

Württemberg.

Stuttgart. (Bettelbetrügereien im ungeheuren Umfang.) Seit einigen Monaten wurden wohlhabende und angesehene Persönlichkeiten im ganzen deutschen Reich mit gedruckten Postkarten überschwemmt, auf denen um eine Unterstützung für einen Drogisten, der durch ein Brandunglück zum Krüppel geworden sei, gebeten wird. Die Karten sind unterzeichnet von einem Bankprokuristen, einem Pastor, einer Gräfin und einem Landgerichtsrat; die sämtlich in arglistiger Weise dazu verleitet worden waren, ihre Namen herzugeben. Der angeblich Hilfsbedürftige, der 45 Jahre alte Ulrich Gley, wurde gestern auf einem Postamt in Berlin festgenommen, als er einen großen Posten Dreipfennigmarken, die man für gestohlen hielt, verkaufen wollte. Es waren aber nur der Rest einer großen Menge von ihm gekauften Marken, die er zum Frankieren der Bettelkarten benutzt hatte. Mit dem Schreiben der Adressen für die Karten, von denen mindestens 100 000 Exemplare versandt worden sind, beschäftigte Gley zeitweilig sechs Adressenschreiber. Selbstverständlich ist der Inhalt der Karten Schwindel. Die leichtgläubigen Herrschaften, die ihren Namen zu dem Schwindel hergegeben hatten, waren in letzter Zeit infolge der Höhe der eingehenden Summen zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich um einen Betrug handle. Sie hatten deshalb die Genehmigung zur Verwendung ihrer Namen zurückgezogen. Gley ist dann zugleich mit seinem nur Karten und Briefmarken enthaltenden Reiseforb der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden.

Das Evangel. Arbeiterssekretariat und Volksbureau in Stuttgart, Gerberstraße 2 B, welches an jedermann, auch nach auswärtig, Rat und Auskunft in allen Rechts- und Versicherungsangelegenheiten erteilt, hat im Monat Februar 1909 201 Geschäftszimmern aufzuweisen. Davon entfallen auf Unfallversicherung 35, Invaliden-Versicherung 31, Krankenversicherung 16, Arbeits- und Dienstvertrag 8, Miets- und Wohnungsweisen 1, Haftpflicht 3, Vormundschaftsweisen 12, Nachlasswesen 5, Strafrecht 4, Armenwesen 6, sonstiges 25. — Vor den Instanzen für Arbeiterversicherung und bürgerl. Gerichten wurden verschiedene Fälle persönlich vertreten. — Die Besucher verteilen sich auf 112 männliche und 84 weibliche; 75 gewerbliche Arbeiter, 39 andere Arbeiter, 23 Dienstboten, 59 selbständige Gewerbetreibende, Landwirte und Privatpersonen.

Ehlingen, 16. März. Gestern abend wollte in der Nähe des Pliensanübergangs der 26 Jahre

alte, verheiratete Antuppler Stoll beim Rangieren vom Trittbrett eines Wagens abspringen; hierbei geriet er in das andere Gleis, auf dem im gleichem Moment der Orient-Expresszug heranbrauste. Stoll wurde erfasst und so schrecklich verstümmelt, daß der Tod sofort eintrat.

Ulm, 17. März. Die Firma Julius Mohr jr. hier, Exporthaus für lebendes Wild, l. Hoflieferant, erhielt vom russischen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch einen Auftrag von 300 lebenden Fasanen, 20 Stück Rehwild und verschiedenem Vierzehlfüßler im Wert von 3000 Mk. Der Transport geht Anfangs April nach St. Petersburg ab. Von dort wird dieser durch das Jagdpersonal des Großfürsten ins Innere weiter geleitet und auf die Jagdreviere verteilt.

Ehingen a. D., 16. März. Eine lebenswürdige Gattin ist eine Frau in Mundingen hiesigen Oberamts, die ihren zu spät aus dem Wirtshaus heimkommenden Mann ausschloß, wodurch er genötigt wurde, in der Scheuer zu übernachten. Dort ist er in der kalten Nacht erstorben.

Schuffenried, 17. März. In letzter Zeit erhielten verschiedene Personen Drohbrieve, worin ihnen mit Totschlag gedroht wurde. Da bis jetzt der Eindringler und Briefschreiber nicht ermittelt ist, ist man allgemein der Ansicht, daß er in frecher Weise sein Handwerk fortsetzt.

Sonthem a. Br., 18. März. Im Alter von 90 Jahren starb die älteste Person der hiesigen Gemeinde, Schuhmacher Lindenmayer. Er war bis vor einiger Zeit rüstig und war in seinem ganzen Leben nie krank.

Vom Lande, 18. März. Bei der bevorstehenden Frühjahrbestellung tritt die Frage an den Landwirt, wie weit es möglich ist, schon bei der Aussaat die Ertränkungen fernzuhalten, die erst im Laufe der Vegetation hervortreten und die die Ernte erheblich herabdrücken können. Bei den Getreidearten ist es der Brand, der immer noch eine viel größere Verbreitung besitzt, als bei richtiger Anwendung das Gegenmittel möglich wäre. Besonders gilt dies vom Steinbrand des Weizens, dem Haferbrand und dem Hartbrand der Gerste. Gerade gegen diese Krankheiten vorzugehen, ist aber jetzt die geeignete Zeit, da die Bekämpfungsmöglichkeit auf eine Behandlung des Saatgutes mit Mitteln beruht, die es von den ihnen anhaftenden Keimen der Brandpilze befreit, oder diese abtödet. So bekannt diese Mittel auch schon sind, so nötig ist es doch, immer wieder darauf hinzuweisen, daß nur ihre sachgemäße Anwendung vollen Erfolg ver-

spricht. Zu gewünschten Auskünften ist die Landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Hohenheim jederzeit bereit.

Vom Lande, 16. März. Großen Schaden erleiden die Viehzüchter durch die große Ausdehnung, die das ansteckende Verkälben der Kühe in einigen Gegenden neuerdings gewonnen hat. Die der Landwirtschaft hiedurch zugefügten Verluste haben das Kaiserliche Gesundheitsamt veranlaßt, ein leicht faßliches Merkblatt hierüber herauszugeben. Es behandelt Wesen und Weiterverbreitung, Verlauf, Erkennung wirtschaftlicher Schädigungen, Behandlung und Verhütung der Krankheit und kann vom Verlage Julius Springer, Berlin, N. 24 bezogen werden. Bei dieser Gelegenheit sei angeregt, ob denn nicht die landwirtschaftlichen Bezirksvereine hier eingreifen möchten. Der Landwirt wendet sich notorisch lieber an sie, als daß er eine weilläufige Korrespondenz nach Berlin führt und würde auch der Bezug derartiger, gewiß gut gemeinter Merkblätter ein zweckentsprechend besserer sein.

Dermisches.

Wie groß ist der Alkoholkonsum? Wieviel wird für geistige Getränke ausgegeben? Welches sind die statistisch nachweisbaren Schädigungen, welche der Mißbrauch geistiger Getränke verursacht? — Ueber diese Fragen gehen Behauptungen und Mutmaßungen sehr weit auseinander, weil es schwer ist, die zuverlässigen Unterlagen zu bekommen. Es ist deshalb von großem Werte, daß das Kgl. Württembergische statistische Amt neuesten versucht hat, das Tatsachenmaterial zu sammeln und übersichtlich zu bearbeiten. Soeben veröffentlicht in den „Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde“ Finanzrat Dr. Trüdingen eine größere Arbeit: „Der Alkoholismus und seine Bekämpfung in Württemberg“ (auch als Sonderabdruck erschienen bei W. Kohlhammer, Stuttgart 1908). Es ist nicht möglich, den reichen Inhalt dieses umfangreichen Zahlenmaterials auszugewisse wiederzugeben; aber es ist schon außerordentlich interessant, das gesamte Untersuchungsgebiet zu überblicken: In einem ersten Abschnitt wird der Alkoholverbrauch überhaupt (Bier, Wein, Most, Branntwein) und der Geldeaufwand auf die alkoholischen Getränke berechnet; sodann in einem zweiten Abschnitt der Alkoholmißbrauch und seine Folgen erörtert, wobei der Einfluß des Alkoholismus auf Krankheit und Sterblichkeit auf Kriminalität und auf Verarmung ziffermäßig bearbeitet ist. In einem dritten Abschnitt werden die Bestrebungen zur Bekämpfung des

Launen des Schicksals.

Erzählung von Robert Louis Jefferson.

7) (Nachdruck verboten.)

Gern folgten sie dem Steuermann, der sie zum Kapitän führte; es drängte sie, ihm ihren Dank für die Rettung auszusprechen. „Wo kommt Ihr her und wo seid Ihr?“ fragte der Kapitän, ein Franzose, der das Englische nur unvollkommen beherrschte. „Wir sind in unserem Fischerboote von der englischen Küste her gekommen. Unterwegs hat uns das Unwetter überrascht und wir wären unfehlbar umgekommen, wenn Ihre Leute uns nicht gerettet hätten.“ antwortete Anton.

„Ich kann aber nicht viel für Sie tun,“ begann der Kapitän wieder, „ich werde Sie am ersten Landungsplatz, zu dem wir kommen, an's Land setzen.“

„Wir werden Ihnen sehr dankbar sein,“ sagte Philipp, dem es höchst unbehaglich zu Mute war; die ganze Art und Weise des Mannes mißfiel ihm außerordentlich und er war froh, als die Unterredung zu Ende war.

Die Reise dauerte vorläufig nur wenige Tage. Im großen und ganzen war unsern Freunden der Aufenthalt auf dem Schiffe nicht unangenehm. Die Mannschaft behandelte sie freundlich und zuvorkommend, aber freilich ihre Antipathie gegen den Kapitän nahm mit der Zeit nur zu und so viel es sich nur immer tun ließ, mieden sie seine Nähe.

Aber auch sonst erschien ihnen manches auf dem Schiffe etwas auffällig; das Benehmen der Mannschaft gegen ihren Kapitän war z. B. ein ganz anderes als es sonst die straffe Disziplin vorschreibt.

In Oporto legte das Schiff an. Es war ein herrlicher Morgen, die Aussicht auf die terrassenförmig gebaute Stadt, zu deren Füßen der Fluß Douro seine blauen Fluten in's Meer ergoß, war entzückend. Philipp und Anton standen an Deck und genossen den herrlichen Anblick in vollen Zügen, da kam ein Matrose, der sie zum Kapitän rief.

Dieser sah in seiner Kajüte und begrüßte die Beiden mit einem widerlichen Lächeln.

„Ich hatte Ihnen kürzlich versprochen, meine Herren, Sie am ersten Landungsplatz auszuladen; ich werde mein Versprechen auch halten, aber bedenken Sie, daß wir hier nicht so gutmütig sind wie die Leute in England, wo sie ungestrast mit fremden Räubern auf und davon gehen können,“ sagte er.

Philipp erschrak heftig; so hatte der Kapitän wohl ihr Geheimnis entdeckt? „Ich werde Sie in einem Boote an's Land bringen lassen,“ fuhr der Kapitän fort; „aber beeilen sie sich, ich kann mich nicht lange hier aufhalten.“

Mit diesen Worten entließ er sie und sie waren froh, als sie ihm den Rücken kehren konnten.

Auf Deck war ein großes Gedränge. Zu ihrem Erstaunen sahen die Flüchtlinge zwei fremde Offiziere in lebhaftem Gespräch mit dem Steuermann.

Der Wortwechsel wurde immer heftiger; jetzt

hatte die Erregung ihren Höhepunkt erreicht. Plötzlich ergriffen ein paar kräftige Matrosen die fremden Herren, zwangen sie in ein bereit stehendes Boot und stießen dieses vom Schiffe ab.

Vergeblich versuchten Philipp und sein Begleiter, sich durch das Gedränge zu winden; es mußte etwas ganz besonderes vorliegen, denn alles lief in großer Aufregung durcheinander.

Da erschien der Kapitän und als er die Sachlage erkannte, befahl er, unverzüglich die Anker zu lichten.

Nun war es aus mit ihrer schönen Hoffnung, an's Land zu kommen. Bestrebt, den Blicken des Kapitäns auszuweichen, rannten sie eine Treppe hinunter; in ihrer Bestürzung achteten sie es nicht, daß sie sich in einem dunklen Gange befanden. Erst als sie an eine verschlossene Türe kamen, wurden sie etwas ängstlich. Sie lehrten um und versuchten den Eingang zu erreichen, aber so viel sie auch umher tasteten, nirgends fanden sie die Türe, durch die sie gekommen waren; sie hatten sie wohl, ohne es zu wissen, hinter sich zugeschlagen. Immer ängstlicher wurden sie, immer schneller liefen sie in der Angst, noch ein Schritt — da waren sie an eine offene Falltüre gekommen. Ohne eine Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr zu haben, gingen sie vorwärts und im nächsten Augenblicke taten sie einen tiefen, tiefen Fall.

Lange hielt Bewußtlosigkeit ihre Sinne gefangen. Philipp erholte sich zuerst wieder. Entsetzen befiel ihn, als er sich seine und seines Begleiters Lage



Alkoholismus behandelt: In diesem Abschnitt kommen zuerst die staatlichen Maßnahmen (Bestrafung der Trunksucht — Entmündigung Trunksüchtiger — Verbot oder Beschränkung der Abgabe geistiger Getränke — Maßnahmen zur Verhütung des Alkoholmißbrauchs in gewerblichen Privatbetrieben und endlich die freie Vereinstätigkeit gegen den Alkoholmißbrauch (Mäßigkeits-Vereine, Abstinenz-Vereine, Trinkerheilstätten, sonstige Vereine und Anstalten). Die 27 Großquartseiten ausfüllende Arbeit ist ein amtliches Kompendium der Alkoholfrage für Württemberg. Es ist dringend zu wünschen und zu hoffen, daß ähnliche Arbeiten auch anderweitig in Angriff genommen werden; sie geben ein zuverlässiges Bild von den tatsächlichen Verhältnissen und sind für alle Volksfreunde, die in Staat und Gemeinde, Kirche, Schule, Familie und Jugend gegen den Alkoholmißbrauch mit all seinen Folgen ankämpfen möchten, außerordentlich wertvolle Hilfsmittel für Aufklärung und praktische Reformarbeit.

Ein kleiner Irrtum. Eine hübsche Geschichte wird von König Ludwig I. von Bayern erzählt. Der König ärgerte sich eines Tages sehr, als der Posten vor dem Schloß vor ihm nicht präsentierte; dieser kannte seinen Landesherrn nicht. „Warum präsentieren Sie denn nicht?“ fragte der Herrscher ärgerlich. „Wissen Sie denn nicht, wem Sie ihr tägliches Brot verdanken?“ Die Schildwache starrte ihn mürrisch an und antwortete dann, da sie ihn für den Armeebäcker hielt: „Also Sie sind der erbärmliche Bäcker, der uns das Brot liefert? Mit Ihnen möchte ich mal an einem einsamen Orte zusammentreffen, aber auf drei Meilen im Umkreise könnten Sie ihre Knochen zusammensuchen, Teig würde ich aus Ihnen machen!“

Ein idealer Steuerzahler. Man schreibt der „Frl. Bg.“ aus Jena: Erschien da neulich ein Student auf dem Steueramt, um seiner Steuerpflicht zu genügen. Befagter Studiosus ist nämlich Eigentümer der hoch oben auf dem Plateau der Kernberge gelegenen „Hilpsalm“. An Grundstückssteuer mußte er bare drei Pfennige entrichten; diese beträchtliche Summe hatte sich allerdings durch Mahngebühren um 25 Pfennige erhöht. Wie wir erfahren, hat dieses Mahnverfahren den Rufensohn außerordentlich gekränkt. Nach ernstlichen und langen Beratungen mit seinen Kommilitonen entschloß er sich, um in Zukunft jegliche Mahnung zu verhindern, für hundert Jahre im voraus den Steuerbetrag in Höhe von einigen Mark zu bezahlen. Und so ist der wohl recht seltene Fall einmal eingetreten, daß ein einfacher Student allen Steuerzahlern im lieben deutschen Vaterlande als ein nachahmenswertes Beispiel vor Augen gestellt werden kann.

Zum Kampf gegen die Ratten. Im städtischen Elektrizitätswerk Charlottenburg fand dieser Tage die Vorführung eines Verfahrens zur Vertilgung von Ratten mittelst Elektrizität statt. Der Erfinder Edler von Biederheim hatte seine Versuche seit einiger Zeit im Charlottenburger Elektrizitätswerk angestellt, die jetzt endlich von Erfolg gekrönt worden sind, nachdem es gelungen ist,

vergegenwärtigte. Allem Anschein nach befanden sie sich im Kielraum des Schiffes. O Gott! sollten sie denn hier elendiglich verschmachten?

Alle Glieder talen ihm von dem Sturze weh; noch schlimmer aber schien es seinem Gefährten zu ergehen, der sich laut stöhnend hin und her warf.

Philipp schlang seine Arme um ihn und redete freundlich auf ihn ein; ein Stein fiel ihm vom Herzen, als Anton endlich aus seiner Betäubung erwachte.

„O Philipp,“ war sein erstes Wort, „ich glaube, ich habe das rechte Bein gebrochen. Wo sind wir eigentlich?“ fügte er nach einer Weile hinzu.

„Ich fürchte, wir sind im Kielraum; wir wollen zu Gott beten, daß er uns aus dieser schrecklichen Lage befreit; er ist unsere einzige Zuflucht in unserer großen Not.“

Die Stunden schlichen dahin; war's Tag, war's Nacht? Die beiden wußten es nicht. In dumpfem Hinbrüten verbrachten sie die Zeit. Anton hatte große Schmerzen in seinem Bein zu leiden und Philipp sah an seiner Seite, unfähig ihm auch nur die kleinste Linderung zu verschaffen. Er hatte, so gut er es in der Dunkelheit vermochte, mit den Luchern, die sie bei sich hatten, einen Verband um Anton's krankes Bein gelegt, das war aber auch alles.

So waren ein paar Tage vergangen; die Gefangenen waren vor Hunger, Schmerzen und Sorgen ohnmächtig geworden und so merkten sie es auch nicht, wie ein paar Männer zu ihnen herab stiegen und sie aus ihrer Gefangenschaft erlösten.

eine zweckentsprechende Falle zu konstruieren. Die Versuche sind mit einer Drehstromstärke von 120 Volt angestellt worden, die durchaus genügt, um die lästigen Nager in das bessere Jenseits zu befördern. Jeder gewöhnliche Steckkontakt einer Glühlampe kann dieser neuen Verwendungsart dienstbar gemacht werden. Die zu fangenden Tiere, Ratten, Mäuse usw. werden durch Lockspeise herbeigeführt, schlafen in die Falle und schließen damit den Strom, der sie auf der Stelle tötet, ohne daß es zu besonderen Verbrennungserscheinungen kommt. Man kann eine Reihe von Fallen in einem Kasten vereinigen, oder aber auch in der Falle einen Kontakt anbringen, der eine Klingel ertönen oder eine Flamme ausleuchten läßt, um dem Wächter ein Zeichen zu geben, die Falle von neuem aufzustellen. Die mit wilden und zahmen Ratten vorgeführten Versuche gelangen sämtlich; nach kürzerer oder etwas längerer Zeit gingen die Tiere unfehlbar in die Falle. Der Vorführung wohnten Vertreter des Reichsmarineamts, der kgl. Schloßverwaltung Charlottenburg, der Direktion der Markthallen und der Zentralviehhofsverwaltung bei.

Die neue Eieruhr. Man schreibt den „Mösch. Neuest. Nachr.“ aus Breslau: Ein schlesischer Schultat, der bei einem braven Dorfschullehrer zur Revision der Schule weilte, hörte um die Frühstückzeit die Töne des gemütvollen Volkslieds „Lang, lang ist's her“ durch das Haus schallen. Auf seine Frage beim Frühstück, wer denn da so schön singe, antwortete ihm das jüngste Töchterchen des Hauses: „Unsere Köchin“ und knüpfte daran folgende Erklärung: „Sie singt immer „Lang, lang ist's her“ beim Eierlocken; dreimal für weiche und fünfmal für harte Eier.“

Eine Riesendame, die vor Jahren mit ihrer gewaltigen Körperfülle Großbritannien und Amerika „bereiste“, starb mit Mrs. Laubender in Cardiff. Mrs. Laubender, die 48 Jahre alt geworden ist, hatte das ansehnliche Gewicht von über 6½ Zentner. Ihr ganzer Körper war mit wunderlichen Zeichen und Zeichnungen bedeckt, die der Mann der Riesendame, ein „Tätowierer“, seiner Frau aufgemalt hatte.

Ein Prozeß mit Maikäfern. Im Jahre 1479 zeigten sich in der Umgebung von Bern in den Feldern soviel Engerlinge, daß man besorgen mußte, keine Feldfrüchte ernten zu können. Der Rat schickte daher eine Gesandtschaft an den Bischof zu Lausanne, um ihn zu bitten, daß er dieses schädliche Gewürm aus ihrem Gebiet verbannen möchte. Der Bischof versprach, diese Verbannung vorzunehmen und beauftragte damit einen Priester vom Münster zu Bern, doch solle er dabei nach der üblichen Rechtsformel verfahren. Nach abgehaltenem Gebet und feierlichem Umzug wurde ein Sachwalter für das Volk bestellt, der bei der obersten Gerichtsbehörde Anzeige machte und auf Vorladung der schädlichen Insekten antrag. Diese Vorladung wurde nun den Risselältern bekannt gemacht an den Ufern des Wassers, in den Feldern oder Weinbergen, je nachdem sie an diesem oder jenem Ort sich aufhielten. An dem bestimmten Tage wurden einige

Berwundert über das plötzliche Verschwinden der Fremden hatten die Matrosen das ganze Schiff nach ihnen durchsucht, bis sie dieselben schließlich in einem totenähnlichen Zustande im Kielraum fanden.

Wieder waren ein paar Wochen vergangen; die beiden Flüchtlinge waren Dank der Pflege, die die Matrosen — zu ihrer Ehre sei's gesagt — ihnen angedeihen ließen, wieder genesen. Sie saßen in ihrer kleinen Kajüte und sprachen von den überstandenen Leiden, als sie die Botschaft empfangen, der Kapitän wünsche sie zu sprechen.

Mit dem Grauen, das Philipp vor jeder Berührung mit diesem Menschen empfand, begab er sich alsbald in die Kajüte des Kapitäns; hätte er geahnt, welchen Ausgang diese Unterredung nehmen würde, er würde sich noch weit mehr davor gestürzt haben.

Ohne alle Umschweife gab der Kapitän seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die beiden, die er „aus Mitleiden“ in sein Schiff aufgenommen habe, entlausene Zuchthäusler seien. (Woher er zu dieser Kenntnis gekommen, ob er das bloß vermutet, oder ob er von außen Kunde davon erhalten, hat Philipp nie erfahren.)

„Nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen,“ schloß der Kapitän seine Rede, bei der es Philipp bald heiß, bald kalt geworden war. „In Ihre Heimat können Sie nicht wieder zurück, da dachte ich, Sie könnten lieber bei uns bleiben und uns bei unserem Geschäft helfen. S' ist freilich kein so ganz

Engerlinge im Namen aller vor Gericht gebracht ein Verteidiger ward ihnen bestellt, Klage und Antwort erfolgten wie bei anderen Prozessen. Erst dann ward das Verbannungsurteil gesprochen. Hals das Mittel nicht, so schrieb man es den Sünden des Volkes zu. Dieser Glaube war so allgemein verbreitet, daß er selbst von den Lehrern der Hochschule zu Heidelberg bestätigt wurde. Nun begab sich der Priester, begleitet von einer großen Menge Volks, in feierlichem Zug auf den Kirchhof und hielt da folgende Ansprache: „Du unvernünftige, unvollkommene Kreatur, du Jünger, deinesgleichen ist nicht gewesen in der Arche Noa, im Namen meines gnädigen Herrn und Bischofs von Lausanne und beim Gehorjam gegen die heilige Kirche, gebiete ich euch, allen und jeden, in den nächsten sechs Tagen zu weichen von allen Orten, an denen wachset und entspringt Nahrung für Menschen und Vieh.“ Im Falle des Ungehorsams forderte er sie auf, am nächsten Tage mittags um 1 Uhr zu Wislisburg vor dem Bischof von Lausanne zu erscheinen. Da man einige Zweifel hatte, ob auch die Rechtsform gehörig beobachtet worden wäre, so gab man den Verurteilten noch einigen Aufschub und es ward ihnen ein zweiter Tag angesetzt. Dann wurde den Jüngern ein gewisser Johann Perrodet zum Anwalt bestellt. Nach angehörter Anklage und Verteidigung folgte das Verbannungsurteil: „Wir Benedikt von Montferrat, Bischof von Lausanne, bannen und verfluchen die schädlichen Würm, die Jünger, daß von Ihnen nichts übrig bleibe, als was zu menschlichem Gebrauch nützt.“ Die Regierung befahl hierauf, daß man über den Erfolg der Verbannung berichten solle. Die Chronikschreiber aber sagen, man habe nichts davon bemerkt.

Die Edelsteinfabrikantin. Was dem französischen Millionenschwindler Lemoine trotz aller Anstrengungen und Versuche nicht gelungen ist, nämlich künstliche Edelsteine auf chemischem Wege herzustellen, das vollbringt mit Leichtigkeit Miß Alice Norton, eine junge Amerikanerin, die sich allabendlich auf der Bühne des Apollo-Theaters in Berlin als Rubinfabrikantin produziert. In seltsamen Gefäßen und Retorten brant die Künstlerin die Edelsteine aus kristallisierter Lonerde und Chromoxyd bei einer Dichtemperatur von 3000 Grad Celsius. Diese enorm hohe Temperatur, die sonst nur im Innern des Erdballs vorhanden ist, zu erzeugen, soll das Geheimnis der Künstlerin sein. Die Steine, die sie fabriziert, sollen sich in keiner Weise von den echten Rubinen unterscheiden.

[Enfant terrible.] Verehrer der Tochter (bei der Verlobung): „Na, Karlchen, willst Du nicht auch 'mal kosten, wie Selt schmeckt?“ — Karlchen: „O, den kenn' ich schon — wir haben ja schon oft Verlobung gehabt!“

[Weiteres.] Gerald: „Mein Hund weiß ebenso viel wie ich.“ — Geraldine: „Wie bescheiden Sie sind! Die meisten Menschen renommieren mit ihren Tugenden.“

gewöhnlicher Handel, den wir betreiben — bei einigem Nachdenken können Sie's vielleicht selbst erraten.“

Philipp sann nach. „Importieren Sie vielleicht Tabak?“ fragte er dann.

„Famos, famos,“ lachte der Kapitän, „ha ha, ein Tabakhandel, nein, raten Sie nur weiter.“

Philipp schwieg.

„Nun, sehen Sie mal dorthin,“ begann der Kapitän nach ein paar Minuten, „da drüben liegt die Küste von Mozambique; aus diesem Lande beziehe ich meine Ware.“

„O Gott!“ schrie Philipp auf, „so sind Sie wohl ein Sklavenhändler?“

„Erraten, sagte der Kapitän gelassen; „aber nun geben Sie mir auch eine Antwort auf meinen Vorschlag. Ich hoffe, Sie können mir gute Dienste tun.“

„Und so etwas wagen Sie uns zuzumuten? Nein, Herr, lieber liefere ich mich den Gerichten aus, als daß ich auch nur einen Finger bei dieser Sache rühre,“ rief Philipp außer sich.

„Nur ruhig Blut, mein Freund; bedenken Sie es recht, ich habe sie ganz in meiner Gewalt; bis morgen können Sie über meinen Vorschlag nachdenken, dann sagen Sie mir Bescheid.“

Was würde der nächste Morgen Ihnen bringen? Von dem Kapitän konnten sie das Schlimmste befürchten.

— Fortsetzung folgt. —